

müdlischen und unvergessenen Adolf Hofmeister entstanden. Abgeschlossen wird dieser Teil durch eine Fotogalerie berühmter Persönlichkeiten, die aus Pommern stammten und dort sowie in aller Welt gewirkt haben. Dem schönen Werk wurde schließlich eine Karte Pommerns im Großformat (70 x 45 cm) beigelegt, die in Paris im Jahre 1696 gestochen worden war. Der Heimatatlas von Pommern ist im besten Sinne des Wortes ein Hausbuch, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Leipzig

Uwe Schirmer

*

Die Annales Quedlinburgenses, hrsg. von MARTINA GIESE (*Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi*, Bd. 72), Hahnsche Buchhandlung, Hannover 2004. – 680 S. (ISBN: 3-7752-5472-2, Preis: 60,00 €).

Die bislang maßgebliche Ausgabe der Quedlinburger Annalen durch Georg Heinrich Pertz in den Foliobänden der MGH *Scriptores* füllt gut 70 Druckseiten, die vorliegende Neuauflage, wenn auch im Quartformat, ein Vielfaches des früheren Umfangs. Die Ausgabe geht auf eine von Rudolf Schieffer betreute Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München von 1999 zurück. Das Anschwellen des Umfangs dieser Neuauflage hängt aber nicht mit einer breiteren Überlieferungssituation zusammen (Codex unicus ist nach wie vor die Handschrift Q. 133 in der SLUB Dresden), sondern vor allem mit der gewaltigen Einleitung von 380 Druckseiten. Die Herausgeberin geht darin dem Entstehungsort und der Abfassungszeit der Quedlinburger Annalen nach, würdigt Aufbau und Inhalt sowie sprachliche Gestaltung, weist die zahlreichen schriftlichen Vorlagen nach, beschreibt die handschriftliche Grundlage (eine Abschrift des am kursächsischen Hof in Dresden tätigen Petrus Albinus, siehe S. 244-258, die aber auf einer bereits defekten Vorlage beruht) und die sekundäre Überlieferung sowie die neuzeitliche Rezeption der Annalen, um schließlich Textlücken und Interpolationen in der Dresdner Handschrift zu erörtern. Wie die Herausgeberin darlegt, sind die Quedlinburger Annalen bis 1002 überwiegend von nachweisbaren Vorlagen abhängig und dürften wohl bis zum Jahr 1007 aus der Retrospektive verfasst worden sein. Ab 1008 sind die Aufzeichnungen dann sicher bis 1015 als zeitgenössische Annalen geführt worden, was dann aber für die folgenden Jahre bis 1020 nicht mehr zutrifft. Erst ab diesem Jahr werden die Ereignisse dann wieder ausführlicher und in klarer zeitlicher Abfolge berichtet, bis die Annalen in der überlieferten Form 1025 abbrechen, doch scheinen die 20er-Jahre nicht jahrweise, sondern in größeren Schüben dargestellt worden zu sein. Ursprünglich dürften die Aufzeichnungen bis 1030 gereicht haben. Bezüglich der Verfasserfrage kann Giese die Ergebnisse Robert Holtzmanns bestätigen, dass nur ein Verfasser am Werk war. Ob es sich dabei um einen Geistlichen oder um eine Quedlinburger Stiftsdame gehandelt hat, wird ausführlich, aber ohne Ergebnis erörtert. Der Umfang der Einleitung, deren Inhalt hier nicht in allen Facetten referiert werden muss, geht weit über das hinaus, was man legitimerweise von einem Editor erwarten kann. Das hängt im vorliegenden Fall natürlich mit der Genese des Werkes zusammen, das aus einer Dissertation hervorgegangen ist, entspricht nach meinem Eindruck aber auch einem allgemeinen Trend, Editionen reicher zu kommentieren und damit ansatzweise schon auszuwerten. Für die Textkonstituierung unverzichtbar war eine nähere Beschäftigung mit den Textlücken und Inter-

polationen, so dass es der Herausgeberin an manchen Stellen möglich ist, den unvollständigen Text der frühneuzeitlichen Abschrift der Quedlinburger Annalen durch Übernahme in sekundäre Quellen, unter denen der *Annalista Saxo* und die *Magdeburger Annalen* hervorstechen, zu rekonstruieren. Der Editionstext (S. 381-580) weist aufgrund der Überlieferungsverhältnisse nur einen kleinen textkritischen Apparat aus; umso ausgreifender wurden aber die Sachanmerkungen gestaltet, die nicht nur die Zitate und Vorlagen nachweisen sowie die erwähnten Orte, Personen und Ereignisse näher erläutern, sondern vielfach auch Hinweise auf die weiterführende Literatur bieten. Den Abschluss der vorzüglichen Edition bilden die üblichen Register der Handschriften, Stellen, Namen (in Auswahl auch für die Einleitung) und Wörter.

Leipzig

Enno Bünz

MARTINA GIESE, Die Textfassungen der Lebensbeschreibung Bischof Bernwards von Hildesheim (*Monumenta Germaniae Historica. Studien und Texte*, Bd. 40), Hahnsche Buchhandlung, Hannover 2006. – XXVIII, 137 S. (ISBN: 3-7752-5700-4, Preis: 20,00 €).

Bischof Bernward von Hildesheim (993–1022) gehört zu den überragenden Gestalten der Ottonenzeit, hat er doch nicht nur seinen Bischofssitz durch Bauten und Kunstwerke nachhaltig geprägt (sie sind größtenteils noch erhalten), sondern auch einen bedeutenden Niederschlag in der historischen Überlieferung gefunden. Neben den *Hildesheimer Annalen* ist vor allem auf die *Vita Bernwardi episcopi* zu verweisen. Beide Quellen, wichtige Zeugnisse der Ottonenzeit, sind im 19. Jahrhundert in den *Scriptores*-Bänden der MGH unzureichend ediert worden und bedürfen schon deshalb einer Neuausgabe. Sie wird seit langem von Hans Jakob Schuffels in Göttingen vorbereitet, dessen Forschungsergebnisse u. a. bereits in den *Ausstellungskatalog* und den *Essayband* „Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen“, 2 Bände, hrsg. von Michael Brandt u. a., Hildesheim/Mainz 1993, eingeflossen sind. Dass sich die beiden Bände des *Bernwardkatalogs* seitdem als Referenzwerk der Ottonenforschung bewährt haben, sei nur am Rande angemerkt. Ich hatte damals das Glück, als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Dom- und Diözesanmuseums Hildesheim im Rahmen der Ausstellungsvorbereitung einige Jahre eng mit dem Göttinger Gelehrten zusammenarbeiten zu können und habe in diesem Zusammenhang im Auftrag des Bistums Hildesheim u. a. die Kultgeschichte des heiligen Bernward erforscht, die nicht unerheblich zur Überlieferung der *Vita Bernwardi* beigetragen hat.

Nun wird man über die Frage, wie lange ein Editionsunternehmen zu dauern hat, lange und trefflich streiten können. Auch die Geschichte der *Monumenta Germaniae Historica* vermag einige Beispiele von weitaus unbedeutenderen Quellenausgaben zu bieten, deren Fertigstellung sich über Jahrzehnte hingezogen hat. Warum sollte es mit der *Vita Bernwardi* anders sein, zumal die Probleme, die es zu lösen gilt, ausgesprochen vertrackt sind? Martina Giese, durch ihre Ausgabe der *Quedlinburger Annalen* (siehe meine Besprechung in diesem Band) als Kennerin der Quellenüberlieferung der Ottonenzeit ausgewiesen, ist mit dieser Editionsfrage unzufrieden. Zur Ausgabe Hans Jakob Schuffels schreibt sie S. 2, Anm. 5: „Obgleich bis heute leider nicht realisiert, blieb das Editionsprojekt infolgedessen für andere gleichsam blockiert ...“. So ist das eben in der Wissenschaft. Drittmittelprojekte und bezahlte Auftragsarbeiten haben ihre Laufzeiten, Editionsprojekte, die ein Wissenschaftler in freier Verantwortung übernimmt, um gewissermaßen sein Leben daran zu setzen, aber eben nicht. Zudem gelten wissenschaftliche Gepflogenheiten, und deshalb sind Arbeitsgebiete zu respektieren. So wird man abwarten müssen, bis Hans Jakob Schuffels seine Ausgabe